

# Wilsdruffer Tageblatt

Zeitungssprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilung des auf weiteres nach Montag, Mittwoch u. Freitag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Selbstabnahme monatlich 2 Mk., durch unsere Nachträger zugewogen in der Stadt monatlich 2 Mk., auf dem Lande 2 1/2 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 7 Mk. mit Zustellungsgebühr. Alle Postanfragen und Bestellungen sowie unsere Anzeigen und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgang des Bezugspreises.



Intentionenpreis 20 Mk. für die 6 gelbsteine Korpuszelle oder deren Raum, 12 Fasern, die 2 halbe Korpuszelle 20 Mk. Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechender Preisnachlass. Bestellungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 2 gelbsteine Korpuszelle 20 Mk. Nachweilungsgebühr 1/2 Pf. Anzeigenannahme bis vermittels 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Nachrichten über keine Garantie. Jeder Absatzanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geht.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur J. Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Räßig, für den Inseratenteil: Arthur J. Schunke, beide in Wilsdruff.

82. Jahrgang. Nr. 81.

Sonnabend / Sonntag 14. / 15. Juli 1923

## Amtlicher Teil.

### Brotversorgung.

Nachdem eine weitere Erhöhung der Löhne und der Preise für Kohlen, Materialien usw. eingetreten ist, werden nach Bedarf des Ernährungsausschusses für das Gebiet des Kommunalverbandes Meißen Stadt und Land für die aus Umlagegetreide hergestellten Erzeugnisse an Mehl, Brot und Semmeln mit Wirkung vom 16. Juli 1923 ab die aus nachstehenden Bestimmungen ersichtlichen Preise festgesetzt:

#### I. Mehlpreise.

- Der Höchstpreis, den die Bäcker und Mehlhändler für den dz Mehl, frei Bäckehaus, an die Mühle zu entrichten haben, beträgt ab 16. Juli 1923 130270 Mk. für 85%iges Roggenmehl und 140110 Mk. für 85%iges Weizenmehl.
- Die Bäcker und Mehlhändler haben vom 16. Juli 1923 ab bei der Ausstellung der Bezugscheine für den dz Mehl 4000 Mk. Gebühr zu entrichten.
- Die Mehlpöschtpreise, welche die Bäcker und Mehlhändler fordern dürfen, betragen für die vom 16. Juli 1923 ab geltenden Brotmarken beim Bezuge von weniger als 20 kg für Roggenmehl 1650 Mk. für 1 kg, für Weizenmehl 1800 Mk. für 1 kg.

#### II. Brotpreise.

Die Brotpreise für das Schwarzbrot betragen für die vom 16. Juli 1923 ab geltenden Brotmarken 1841 Mk. für das kg und 3500 Mk. für das 1900g-Brot.

#### III. Gewicht und Höchstpreis für Semmeln.

Der Höchstpreis für die Semmel mit einem Gewicht von mindestens 70—75 g beträgt 225 Mk.

#### IV. Verschiedenes.

- An den in der Bekanntmachung vom 27. Juni d. J. erlassenen Vorschriften wird nichts geändert.
  - Erfolgt vor dem 16. Juli eine Berausgabe von Brot- und Mehlmengen auf Brotmarken, die erst am 16. Juli Gültigkeit erlangen, so sind bereits die neuen Preise zu zahlen. Vom 16. Juli ab sind auch für Brot und Mehl auf Marken, die auf die Zeit vor dem 16. Juli lauten, die neuen Preise zu entrichten.
  - Die nächste Einreichung der Getreides- und Mehlbestandsanzeigen und Abgabe der vereinnahmten Brotmarken hat am 16. Juli zu erfolgen.
  - Wegen Belieferung der ab 23. Juli geltenden Brotmarken wird auf die in den nächsten Tagen erscheinende Bekanntmachung verwiesen. Die vorzeitige Belieferung dieser Brotmarken hat zu unterbleiben.
  - Zwischenhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Bekanntmachung werden nach dem Reichsgesetz über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 4. Juli 1922 bezw. auf Grund des Höchstpreisgesetzes bestraft.
- Meißen, am 12. Juli 1923. 2660 40 Z. I.  
Der Kommunalverband Meißen-Stadt und -Land. (Amtshauptmannschaft).

### Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Die Stadt Limburg wurde von den Franzosen besetzt und zur Garnison erklärt.
- Die Südgrenze des besetzten Ruhrgebietes ist zurückverlegt worden; Hattingen ist nicht mehr besetzt.
- Die englische Regierungserklärung wird voraussichtlich keinen selbständigen Verhandlungsvorschlag an Deutschland ankündigen.
- Poincaré hat seinen Standpunkt in der Verhandlungsfrage in acht Punkten niedergelegt.
- Der tschechische Außenminister Benesch, sowie die Vertreter Italiens und Belgiens in London bemühen sich um eine Vermittlung zwischen Frankreich und England.

### Das neue Italien.

Von einem Deutschen, der auf einer Reise durch Italien die dortigen politischen Verhältnisse studierte, wird uns folgender Bericht über seine Eindrücke gesandt:

Der offizielle Rücktritt von Sturzo's von der Leitung der Popolaren-Partei, die etwa dem deutschen Zentrum entspricht, hat dadurch seine besondere Bedeutung, daß er erfolgt ist auf einen Druck vom Vatikan her. Man versteht diesen Druck. Denn wenn man sich das politische Leben Italiens einmal etwas aus der Nähe ansieht, so ist es leicht erklärlich, daß die Kampfkraft, in der sich die Popolaren-Partei dem Fasziismus gegenüber befindet, eine große Gefahr in sich birgt. In den Straßen und den Cafés sieht man überall daselbe Bild: Wenn einige Italiener zusammen plaudern, dann redet immer nur der Fasziist unter ihnen; die andern spenden ihm Beifall oder — schweigen vorsichtig. Das ist bezeichnend. Denn man setzt sich ungern dem Wort aus, das jetzt die schwerste Beschimpfung enthält; das heißt: „Du bist „mittisier“, bist Anhänger Mittis.“ Das ist der bekannte frühere italienische Ministerpräsident, der in seiner Amtszeit die Kriegsdeserteur amnestierte. „Mittisier“ ist also alles, was nach Liberalismus, Weltbürgertum, Völkerverständigung, Abrüstung und Vergeltung riecht, und was dem neuen italienischen Geiste damit aufs Schärfste widerspricht.

Italien ist das Land der Paläste, und überall schauen dem Wanderer die grellen Anschläge ins Gesicht, die überschrieben sind „Combattenti“, „Kriegskameraden!“ Aus dem Weltkrieg, in dem Italien eigentlich nur Niederlagen erlitt, ist die junge Generation herausgekommen mit einem ungeheuren starken kameradschaftlich-stolzen Solidaritätsgesühl. Es gilt nur, wer „draußen“ war. Seinen klassischen Ausdruck findet das in der Verehrung des „unbekannten Soldaten“, der zu Füßen des gewaltigen Viktor-Emmanuel-Denkmal, des ersten italienischen Königs, der Italien die Einigung brachte, beigelegt worden ist. Zwei Offiziere halten ständig die Wache an diesem Grabmal, und unabsehbare Züge namentlich der Hinterbänkler der im Kriege Gefallenen drängen sich zu diesem Ehrenstandort, das die Nation „ihrem Helden“ errichtet.

Neue Züge werden sich heranzwängen zu dem zweiten Monument, für das jetzt in Italien überall gesammelt wird: das Monument der „Söldenmutter“, der Mutter, die dem Vaterlande den Sohn, den Soldaten, den Verteidiger und Kämpfer gebat. Diese beiden Punkte einigen Italien, bedeuten die draußenden Ströme in seinem ganzen Dasein, seinem politischen Denken. Daher war es für alle Italiener wie ein Schlag ins Gesicht, daß Mittis die Deserteur freiließ, die also ein schimpfliches Verbrechen verübt hatten

gegen den zur sein Vaterland gefallenen und ertrunkenen Soldaten, und damit auch gegen die Mutter, die ihn gebat.

Die äußere Form, in die sich diese „nationalistischen“ Gefühle politisch kleiden, ist der Fasziismus. Wie der Südländer alles überreißt, so überreißt er auch den nationalen Gedanken. Aber wer mit politischen Größen rechnet, muß diese Überreibung als reale Macht anerkennen. Ihr gegenüber bedeutet beispielsweise die Deputiertenkammer gar nichts; Mussolini, der ungetrönte König Italiens, geht überhaupt nicht mehr hin, hat ihr zuguterletzt noch in stärksten Worten seine Mißachtung ausgesprochen. Und sie schweig dazu. Eine neue Wahlreform, die Italien zu einem großen Wahlkreis macht und der stärksten Partei ohne weiteres zwei Drittel der Mandate zuspricht, wird die Herrschaft des Fasziismus auf mindestens fünf Jahre verankern. Und damit Mussolinis, der übrigens erst wenig über die Vierzig hinaus ist.

Der Vatikan, der 1912 aus seiner früheren politischen Zurückhaltung heraustrat, rechnet mit dieser realen Größe besonders deshalb, weil die eigentlichen Gegner des Fasziismus der Liberalismus und die Sozialdemokratie ist; diese beiden aber hängen eng mit der italienischen Freimaurerei zusammen, die, ganz anders wie die deutsche, stark politisch und kirchenfeindlich ist. Das hat vor allem historische Gründe, da die Einigung Italiens bekanntlich gegen den Widerstand des Vatikans durchgeführt wurde und ein Werk des Liberalismus ist. Nun hat demgemäß Mussolinis die liberal-freimaurerischen Verbände, die Kirche vor allem in der Schule jeden Einflusses zu berauben, wieder rückgängig gemacht. Die Popolaren-Partei, die auf katholischer Grundlage steht, kann also keine Schulpolitik nicht bekämpfen, zumal zahlreiche Kardinäle und sonstige Angehörige der Kurie begeisterte Anhänger Mussolinis sind. Gerade aber die kirchlichen Interessen würden vielleicht gefährdet werden, wenn Mussolinis nun diese kirchenfreundliche Schulpolitik aus parteipolitischen Gegensatz gegen Don Sturzo und sein Gefolge abbrennen würde.

Daher hat der Vatikan erst vor wenigen Tagen betont, daß seine kirchliche Autorität nicht zur parteipolitischen Beeinflussung mißbraucht werden dürfe, die Kirche stände über den Parteien. Schon das richtete sich zweifellos gegen die Popolaren, von dem übrigens ein Teil zum Fasziismus überliefen. Jetzt muß der geistig bedeutendste Führer dieser Partei zurücktreten. Und wir sehen, daß der Vatikan seinen Frieden mit dem neuesten Italien damit praktisch gemacht hat, der freilich, wie angedeutet, ein ganz anderer ist als der der Vorkriegszeit. Es ist die Verständigung des religiösen Bekenntnisses mit dem nationalen, vielleicht nationalistischen Gedanken; beide stützen sich gegenseitig — wie wir es übrigens seit 1872 auch in Frankreich erleben.

Was aber für uns Deutsche bei dieser Entwicklung des italienischen Nationalismus — zurzeit wenigstens — das erfreulichste ist, das ist seine scharfe Einstellung gegen Frankreich. Man sieht Paläste, die die „lateinische Schwester“ verhöhnend, in deutlichster Form. Ramentis seit dem Ausbruch und ganz besonders, als der Brief des Papstes an den Kardinalstaatssekretär Gasparri bekannt wurde. Da tilgte selbst die offiziösen Mussoliniblätter das letzte Gefühl für die verbredereische ehemalige „Schwester“ aus ihren Spalten. Von dem zweiten Schreiben des Papstes, wegen der deutschen Sabotageakte, sprach kein Mensch; das war unerheblich, wurde sofort als von französischem Druck erpreßt betrachtet.

So ist die Folge des Krieges für Italien eine innere Geschlossenheit geworden, wie wir Deutsche sie nur neidvoll bewundern können.

### Die englische Regierungserklärung.

#### Zusammenarbeit mit Frankreich.

Aber den Inhalt der wichtigen Erklärung des Kabinetts Baldwin im Parlament meldet die französische Agentur Havas in einer als amtlich bezeichneten Londoner Depesche im voraus, diese nur kurze Erklärung werde hauptsächlich den Zweck haben, den heutigen ungesunden Zustand Europas darzulegen, und sie werde darauf hinweisen, daß das System der Ruhrbesetzung eines der Symptome für diesen Zustand sei. Sie werde

#### Keinerlei Erklärungen zu Gunsten Deutschlands

enthalten und nichts zum Ausdruck bringen, was Deutschland in seiner Haltung befähigen könne. Gleichzeitig werde die Erklärung aber auch nichts enthalten, was französischen Ohren unangenehm klingen würde. Die englische Regierung wünsche in der Hauptsache, ihr Urteil über die derzeitigen Verhältnisse auseinandersetzen, wobei sie auf die wachsende Abneigung der öffentlichen Meinung gegen das Fortbestehen der gegenwärtigen Lage in Europa Rücksicht nehmen würde. Sie habe in diesem nicht die Absicht, eine unabhängige Politik zu treiben. Sie wünsche vielmehr ein enges Zusammenwirken mit Frankreich ausrechtzuhalten. Im übrigen werde die englische Politik in keiner Weise als gegen die französischen Interessen gerichtet betrachtet. Die englische Regierung werde also der deutschen Regierung

#### kein Separatangebot

machen. Man muß bei dieser Darstellung beachten, daß sie aus französischer Quelle stammt. Etwas anders klingt es in der englischen Presse. So schreibt „Daily Telegraph“, es sei ja allgemein bekannt, daß in der Frage des Sachverständigenausschusses zur Festlegung der deutschen Zahlungsfähigkeit die stärksten Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich herrschen, es sei nicht einzusehen, weshalb dieser Punkt in der Erklärung unerwähnt bleiben sollte, da die britische Regierung gerade auf ihn den größten Wert lege. Im übrigen wird berichtet, daß die Hauptlinien der englischen Regierungserklärung dem französischen Vorkriegsminister vorher bekannt gegeben worden sind, und man hat in London den Eindruck, daß die auf dieser Grundlage nach Paris gegebenen Berichte eine Entspannung der Lage beigeführt zu haben scheinen.

#### Benesch als Vermittler.

In London weist augenblicklich der tschechische Außenminister Benesch, hauptsächlich zu dem Zwecke, die Besprechungen über die Auslegung der tschechischen Nationalanleihe zu vervollständigen, aber zweifellos hat er auch die Absicht, die Rolle des Friedensstifters zwischen England und Frankreich zu spielen. Man glaubt aber, daß er zu spät kommt, um darin noch etwas Gutes zu tun. Herr Benesch vertritt die Ansicht, daß nur die enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England dem Chaos in Mitteleuropa, das die englische Regierung befürchtet, vorbeugen kann.

### Limburg abermals besetzt.

#### Zur französischen Garnison erklärt.

Am Donnerstag, früh 6 Uhr, wurde die Stadt Limburg, die seit dem 15. Mai nur für besetzt erklärt wurde, militärisch besetzt. Die Stadt wurde seitens des französischen Kommandos als französische Garnison vom 12. Juli ab erklärt.

Als Kaiserin haben die Franzosen das Gymnasium eingerichtet, auf dem die französische Fahne gehißt wurde. Der Schulbetrieb im Gymnasium ruht. Die Behörden sollen ihre bisherige Tätigkeit weiter ausüben, stehen aber unter französischer Gewalt. Der Post- und Telegraphenverkehr wird von den Franzosen überwacht. Der Telegraphen- und Fernsprecheverkehr ruht zurzeit. Oberstudienrat Louis, stellvertretender Direktor des Gymnasiums, wurde verhaftet. In den Bahnhof haben die Franzosen bisher nicht eingegriffen.

### Wilde Schießerei.

In Duisburg wurde von den Wachtposten wiederholt in die Häuser geschossen. Die Zahl der Verletzten ist so groß, daß sie sich gar nicht mehr feststellen läßt. In Hamborn, wo keine Verkehrsperre besteht, ist eine Person vom Duisburger Stadgebiet aus beschossen und schwer verletzt worden.

### Ausweisungen und Missetraut.

In Dortmund haben die Franzosen mit der Ausweisung von Eisenbahnerfamilien begonnen. Es sollen weitere 140 Ausweisungen bevorstehen. Die Familien erhalten durchweg vier Tage Zeit. Das Verzeichnis ihres Hausrates wird von französischer Seite geprüft, und die französischen Beamten, denen die Wohnungen im allgemeinen überwiesen werden, werden für die Richtigkeit des Verzeichnisses verantwortlich gemacht. Von Duisburg ging ein Transport Ausgewiesener ab, der 172 Eisenbahnerfamilien mit 700 bis 800 Personen umfaßte. Die sonst übliche Abschiedsfeier war verboten. — Über einen Teil der Stadt Essen ist die Verkehrsperre von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verhängt worden wegen eines angeblichen Angriffs auf einen französischen Eisenbahner.

### Poincarés acht Punkte.

Er kommt den Engländern zuvor.

Die französische Regierung ließ eine Erklärung veröffentlichten, in der sie die erwartete englische Regierungserklärung zur Frage des Ruhrkonflikts offenbar von vornherein entkräften möchte. Poincaré faßt seine Ansichten in acht Punkte zusammen, die im wesentlichen folgendes enthalten:

Die französische Regierung halte daran fest, daß die Entente mit England unbedingt notwendig sei und wünsche eher noch ein engeres Verhältnis mit England, als es die Entente darstellt. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und England bestehen darin, daß England behauptet, Deutschland sei ruiniert und zahlungsunfähig, während Frankreich der Ansicht ist, daß Deutschlands Ruin nur ein scheinbarer Vorgang sei. Frankreich werde das Ruhrgebiet in dem Tempo räumen, in dem die Zahlungen geleistet werden. Frankreich habe nicht die Absicht, irgendwelches Gebiet aus dem rechten oder linken Rheinufer zu „annektieren“ oder das linke Rheinufer über den im Friedensvertrag vorgesehene Zeitpunkt hinaus zu besetzen. Die französische Regierung sei bereit, jeden Vorschlag zu prüfen, den die deutsche Regierung in offizieller Form machen werde. Seit Deutschland den passiven Widerstand ab, so wird Frankreich alle diejenigen scharfen Maßnahmen zurücknehmen, die ursprünglich bei Besetzung des Ruhrgebiets nicht vorgesehen waren. Frankreich ist grundsätzlich damit einverstanden, daß die Sicherungsbestimmungen des Friedensvertrages durch einen gegenseitigen Garantiepatent ersetzt werden.

### Der Standpunkt Amerikas.

Aus Washington wird berichtet, die amerikanische Regierung sei entschlossen, die englische Politik, wie sie Baldwin im Unterhause darlegen dürfte, voll zu unterstützen, sich jedoch an einem Kongreß zur Feststellung der deutschen Zahlungsfähigkeit höchstens nicht-

offiziell zu beteiligen. Ferner wüßte Amerika an keiner Entscheidung über irgendwelche politischen Fragen teilzunehmen. In Washington sei man überzeugt, daß, wenn jetzt keine Lösung des Reparationsproblems gefunden werde, die Reparationskrisis noch viel schärfere Formen annehmen würde.

### Der Ehrenfriedhof.

Skizze von Christoph Wiedrecht.

Aus den lauschigen Waldwinkeln des Margarethenales, wo ein Bach seine traumhaften Weisen singt, schreite ich hügelan. Ich folge dem Fußpfad, der, von dichtem Gestrüch gerahmt, hinaufführt zu jenem noch jungen Garten der Eisenstadt Essen, den man der großen Stille geweiht. Ehrenfriedhof hat man ihn benannt. Und er ist es im vollsten Sinne dieses Wortes, das die Zeit seiner Entstehung angibt.

Nun ersten Male seit schier endlosen Regentagen — Sonne. Die in Rauch und Dunst gefüllte Peripherie hat sich geklärt, und die Kamine, Schächte und Lärme weitem stehen so friedlich — feierlich. Und Frieden atmet die Stätte, auf der ich jetzt — stehe.

Der Ehrenfriedhof mit seinen vielen blumengeschmückten Hügelchen, Gräbern und weißschimmernden Monumenten umgibt mich. Ich schreite über die grün-umlaubten Wege, verweile an Gräbern einiger Lieben, die mich verlassen, — ein kurzes Gedenken — und pilgere zu jener Stelle, wo zwischen Stechpalmen und Tagusheden in langen Reihen diejenigen ruhen, die als Kriegsoffer in den Lazaretten der Stadt aus dem Leben schieden. Schieden sie wirklich aus dem Leben? Nein! Da ruhen sie — unsere deutschen Helden — auf jedem Grabe, von Eisen umflossen, nennt ein Denkmal ihren Namen. Nur einer ist namenlos. Die Gwigkeit kennt ihn. Doch deutsche Pietät hält nicht vor Grenzen. Denkmäler an Denkmäler gereiht, nennen die Namen derer, die als Kriegsgefangene, Verwundete, fern von ihren Heimatländern Rußland, Serbien, Frankreich, die Mutter Erde küssen mußten. Auch ihre Namen leben fort auf deutschen Fluren und — in deutschen Herzen. Das Wort Verzicht durchglüht uns beim Anblick dieser Stätte großer deutscher Menschenliebe: „Es trägt ein jeder Lorbeer des Bruders Angesicht“. Wann kommt die große Bruderschaft der Welt, zu den Lebenden? Wann verbannen wir den Völkerrach den dorthin, wo ihre zahllosen Opfer ruhen? Ach — wir sind noch so weit — so weit vom Menschenbruderschaft.

Herber, schwerer Duft umflimmert mich — Duft von Rosen, Goldblat, Kiefern, Tannen und Zypressen, vermischt mit dem Geruch frischer Erde. Erde? Hier in diesen Gainen, wo jedes Fleckchen schon seit Jahren übergrünt und überblüht ist —? Ich frage. Da liegen umgestülpte Grabsteine vor mir auf frisch zugebedeten Gräbern. Also hat man es doch zur Tat werden lassen? Frankreich ließ die Gebeine seiner Söhne fortführen — in die Heimat? Mein Blick über die Reihen hin bestaunt es. Ich gebe euch das Geleit — ihr Vorkämpfer! Ich will mitgehen zu den Friedhöfen Frankreichs — will mich hineinwerfen in fränkische Erde — ganz als Mensch. Da sehe ich dich, du Mutter aus der Champagne, du Braut und Gattin aus der Bretagne und der Normandie! Ich sehe euch knien an den neuen Gräbern, die man euren Lieben schuf. Warum? O dieses große Warum, das uns nicht zur Ruhe kommen läßt! Trüben auf der anderen Seite des Ehrenfriedhofes ruhen unsere Märzgefallenen. Sie starben, warum? Und unsern von ihnen ruhen die dreizehn Opfer des Karfreitags — Männer der Arbeit: Warum? — Das Wort zerfrisst Menschen. . .

wenige Augen und tranenrot und Besucher des Friedhofes schauen mich fragend an. Sie hören mich nicht. Es gibt Stunden, da man alle angeschwemmte Mode überschreitet — der Menschwerdung. Einen Wunsch habe ich, er gilt euch, Mütter, Bräute und Frauen Frankreichs — daß ihr einmal sehen könntet, wie in deutscher Erde die Euren geruht! Ihr würdet erschüttert auf diesem Friedhofe stehen und ausrufen: Nein, ihr Deutschen seid keine Barbaren, keine Hochs! Wir haben euch nicht gekannt. In eurer Seele liegt die Wurzel großer Menschenliebe, die wohl ein Vaterland, aber keine Erdanken kennt. Euer Friedhof ist ein inbrünstiges Gebet um den Frieden, ist die rufende Mater dolorosa der Menschheit!

### Neueste Meldungen.

Der Hamburger Hafenverkehr flügelte.

Hamburg, 12. Juli. Die Angestellten der Hafen-Dampfschiffahrtsgesellschaft sind unerwartet wegen Lohn-differenzen in den Streik getreten. Infolgedessen liegt der ganze Hafen- und Baderverkehr still.

Ein Vorstoß ins unbefetzte Gebiet.

Münster, 12. Juli. Heute früh gegen 7 Uhr unternahmen die Franzosen von der Kontrollstation Dortmund-Pradell einen Vorstoß mit einer Offizierspatrouille in das unbefetzte Gebiet bis zum Bahnhof Wieden-Affeln.

Schärfere Wucherbekämpfung in Bayern.

München, 12. Juli. Der bayerische Landtag nahm einstimmig einen Antrag an, nach dem die Regierung eine Verordnung erlassen soll, durch die das Telegramm- und das Fernsprecheinmisch zur Bekämpfung des Wucher- und Schiebertums vorübergehend außer Kraft gesetzt wird.

Feindliche Zwischenfälle bei den „Siegern“.

Paris, 12. Juli. Als gestern das 30. Jägerbataillon, das von der Ruhr nach Paris zur Teilnahme an einer Parade am 14. Juli zurückverufen wurde, in Paris eintraf, wurde es von kommunistischer Seite mit antimilitaristischen Flugblättern überschüttet. Es kam zu einem Tumult und schließlich wurden die Flugblätter auf der Straße verbrannt. — Etwas später ist ein Soldat vom Hitzschlag getroffen zusammengebrochen; andere Soldaten mußten ebenfalls nach dem Krankenhaus überführt werden. — In Oberhausen bei Essen wurde ein französischer Soldat von einem anderen Soldaten, der eine Art Tobjuchtsanfall bekam, erschossen.

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 13. Juli 1923.

#### Rosenwunder.

In diesem Jahre haben wir lange auf die Rosenpracht warten müssen. Der kalte Juni ließ die Königin der Blumen fast nicht zur Entfaltung kommen, und erst der Juli hat uns nun die Rosenwunder in ihrer vollen Schönheit gebracht. In den Gärten und Anlagen und auf den Friedhöfen stehen jetzt die Rosen in ihrem reichen Schmuck wie andere Jahre am Johannis-tag. Draußen am Rain und am Waldsaum blüht die schlichte Heckenrose, bald weiß, bald rosa, und Bienen und Schmetterlinge schwingen sich über ihr in der warmen Luft. Rosenzeit! Keine andere trägt so viel Erfüllung und Freude, aber auch Wünsche und Sehnsüchten in sich, wie sie. Es ist Mittagszeit des Jahres. Der Morgen voll rosigem Licht, der Abend voll Klingen und Duft. Und doch mahnt sie wie ein düsterer Herbsttag mit Nebeln und fallenden Blättern eindringlich an die

### Wenn edle Herzen bluten . . .

28 Roman von Fr. Ledne.

„Was ist eine Weimergel?“ rief er empört. „und das glaubst du?“

Sie zuckte die Achseln und sah ihn mit einem eigentümlichen Blick an.

„Ob ich das alles glaube oder nicht, ist ja schließlich gleich. Hauptsache ist, daß ich mir aus dem Wisa da nicht so viel mache, wenngleich er doch nicht ganz ohne Interesse für mich war.“

„Dann erlaubst du wohl, daß ich diesen Brief behalte, um Nachforschungen anstellen zu können?“

„Wißt du den Standal vergrößern und an die Deffentlichkeit bringen?“

„Ja, das will ich! Und die ganze Strenge des Befehles soll der elende Bube fühlen, der das verfaßt hat!“

„Ich rate dir, mein Freund, lasse die Sache jetzt auf sich beruhen, schon in deinem eigenen Interesse. Du siehst ja, wie ich gelassen darüber denke.“

„Aber ich nicht!“ fuhr Robert auf. „Glaubst du, daß ich eine solche Müßigkeit ruhig einlasse. Nichts Schmähtlicheres, Gemeineres als anonyme Schreiberlein. Und daß du das — das glauben kannst?“

Robert schlug mit der flachen Hand heftig auf den Brief.

„Harriet, kennst du mich so wenig?“

„Ich kenne dich, Robert, und weiß, daß du ein Gentleman bist. Ich weiß aber auch, daß du mich nicht liebst. Daß eine andere mir dein Herz abwendig macht, war mir bis jetzt nicht bekannt.“

„Sag' lieber, daß du mich nicht mehr liebst.“

Er betonte das Wort „mehr“.

„Wenn du so offen, so rückhaltlos sprichst und in einer Weise, als seiest du längst über diese Dinge hinausgewachsen, dann will ich dir gerne zugeben, daß das Gefühl, das mich einst zu dir führte, allerdings nicht mehr vorhanden ist, wie ich es selbst am meisten wünschte. Ich habe dich sehr geliebt, sonst hätte ich dich nicht erwähnt, doch du trägst die meiste Schuld daran, daß es so anders geworden ist, als wir beide es uns einst gelobt und erträumt hatten. Weil du mich vernachlässigt hast, und das war ich nicht gewöhnt.“

„Nein, Harriet, das habe ich nie getan. Du aber hast dich nicht daran gewöhnen können, daß du nicht die Gefährtin eines Müßiggängers geworden bist, dessen einziges Bestreben es ist, den Wünschen und Kapriolen seiner Familie zu leben. Du hast unser Verhältnis zueinander ganz falsch aufzufaßt. Ich habe

einen Verat, nur den ich meine ganze Kraft einbringen muß, du warst die treue Kameradin und Weggenosin meiner Tage nicht, wie ich sie mir geträumt habe, sondern du warst lediglich die Dame des Hauses.“

„Ach, Robert, komm mir doch nicht mit diesen abgeschmackten Tiraden!“ unterbrach sie ihn heftig. „Du hattest ja nicht nötig, dich so abzuarbeiten, wie du es getan hast, dich zum Sklaven deiner Familie zu machen. Wir waren unabhängig, hätten reisen können, wie es uns gefiel. Statt dessen bist du der Kontordienner meines Vaters gewesen.“

„Um mir mein Erbe auch zu verdienen! Ich erinnere dich an den schönen Goethe'schen Ausspruch: Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen.“

„Glaubst du, daß ich eine innere Befriedigung darin gefunden hätte, meine Tage in Müßiggang zu verbringen, als Globetrotter, der heute hier, morgen da ist? Nein! Und deshalb, wenn du ein wenig Achtung vor der Arbeit meines Mannes hättest, müßtest du dich fügen!“

„Fügen! Das ist auch so ein beliebtes deutsches Wort. Ich bin nicht gewöhnt, mich zu fügen, und einen anderen Willen anzuerkennen, als den meinen“, sagte sie unendlich hochmütig und selbstbewußt.

„Was ist es ja eben, was unsere Wege auseinander geführt hat! — Doch verzeh, Harriet, ich habe wirklich keine Zeit und, offen gestanden, auch keine Lust dazu, mich auf derartige fruchtlose Erörterungen einzulassen. Und das auch noch zu meinen Sorgen, die du mir wohl hättest abnehmen können.“

„Nein, ich will nicht, Robert!“

Sie legte ihm die Hand auf die Schultern und sah ihn offen an.

„Nicht aus Liane und Eigensinn verweigere ich meine Hilfe, nur vom praktischen Standpunkt aus. Denke doch, Bob, daß es auch für dich besser ist. Mag kommen, was will, für uns beide ist dann wenigstens gesorgt.“

Er schüttelte den Kopf. Von neuem hatte er gesehen, wie eine Klust sie trennte.

„Ich verreise heute abend, Harriet, warte deshalb nicht auf mich. Einen Tag gedente ich fortzubleiben.“

„Wohin?“ fragte sie gleichgültig.

„In Geschäftsangelegenheiten, die dich ja doch nicht interessieren.“

Seine Stimme klang scharf und abweisend.

„Geh, Bob, du bist langweilig und hast doch eben gesehen, wie gutmütig und vernünftig ich bin! Eine andere Frau würde ihrem Manne Szenen gemacht haben, wenn sie einen solchen Brief erhielt.“

Befremdet sah er sie an und er empfand, daß sie mit ihrer Freundlichkeit einen ganz bestimmten Plan verfolgte. Sonst wäre sie am Ende auch nicht so ruhig geblieben, sondern hätte ihn mit Tann und Wortwärsen gequält.

Angelegentlich betrachtete sie ihre glänzend polierten Fingerringel, als sie sagte:

„Du, Bob, da du geschäftlich so in Anspruch genommen bist und so gar keine Zeit für mich hast, kannst du es mir wohl nachfühlen, daß ich mich oft recht einsam fühle. Deshalb möchte ich Ellinor besuchen, sie schrieb, daß sie sich nach mir sehne. Zwei und ein halbes Jahr haben wir uns nicht gesehen. Ich denke nächste Woche zu fahren — wenn es dir recht ist“, setzte sie höflich hinzu.

Mit einem unbeschreiblichen Blick sah er sie an. Er unterdrückte eine heftige Bemerkung, die ihm auf der Zunge lag.

„Der Kabinenplatz ist jedenfalls schon bestellt?“ fragte er beiseite.

Sie wurde doch ein wenig rot. In leichter Verlegenheit spielte sie mit dem Spitzengebüßel an dem Halsauschnitt ihres Gewandes.

„Gewiß, Harriet, wenn dein Herz dich zu deiner Kusine zieht — mir ist es recht, wie du über dich verfügst.“

Jetzt, jetzt gerade wollte sie reisen, in der schwersten Zeit, wollte sie ihn allein lassen.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff, fuhr es ihm durch den Sinn. Jede Frau bleibt doch in so kritischen Zeiten bei ihrem Mann, um ihn durch ihre Gegenwart zu trösten. Sie aber ging kaltherzig jeder Unannehmlichkeit aus dem Wege, nur auf sich bedacht.

Er fühlte eine gewisse Demütigung seiner Frau gegenüber, und daß er ihr kühltes, blaßes Gesicht für eine Weile nicht mehr zu sehen brauchte, brachte ihm sogar eine gewisse Erleichterung.

„Ich freue mich, Robert, daß du meinen Wunsch erfüllst und begreiffst, daß ich Sehnsucht nach meinen Verwandten habe.“

Das leichte Spöttelchen, das bei ihren Worten über ihres Gatten Gesicht zuckte, überfah sie gefühllos. Bozu sah durch unnütze Erörterungen aufregen. Sie reichte ihm die Hand.

„Du weißt, Harriet, daß ich den berechtigten Wünschen von dir nie etwas in den Weg gelegt habe.“

Er zog die Uhr.

„Es wird hohe Zeit, daß ich gehe. Adieu, Harriet.“

Er drückte ihr flüchtig die Hand, und seine Lippen berührten ihre Wange.

Wihartig durczuckte ihn da das Gefühl: Harriets Reife war die Einleitung zu einer Trennung für immer.

ergänglichkeit. Heute noch reichste Blüte mit betäubendem Duft, und morgen schon liegen die zarten Blüten am Boden, im Spiel des Windes. Darum:  
Wenn ihr lebt der Rose Pracht,  
Denkt, wie bald sie Wind verstreut;  
Nicht, daß es euch traurig macht,  
Sondern, daß ihr rasch euch freut!

— **Vorauswichtige Witterung.** Heiß bei geringer Bewölkung, schwache südöstliche Winde, zunehmende Gewitterbildung.

— **Im Landtag herrscht die letzten Tage vor den Sommerferien Hochbetrieb.** Täglich finden Plenarsitzungen statt, die oft bis in die Nacht hinein dauern. In Riesentagesordnungen werden die wichtigsten Gesetzesentwürfe durchgeprüft und letzten Instanz übergeben. Am Donnerstag war wiederum eine Tagesordnung von 23 Punkten aufgestellt worden, deren Erörterung wieder eine Sitzung bis in die Nachstunden hinein nötig machte. Außer einer ganzen Reihe von Einzelprojekten wurde auch die Gewerbesteuerumlage verabschiedet. In der Schlussabstimmung wurde die Vorlage nach mehr als achtstündiger Sitzungsdauer gegen die Stimmen der Bürgerlichen angenommen.

— **Die Polizeistunde.** Das Ministerium des Innern hat die Polizeistunde einheitlich auf 1 Uhr nachts festgesetzt.

— **75 Jahre Wilsdruffer Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung.** Am kommenden Sonntag den 15. Juli feiert der Wilsdruffer Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung in hiesiger Kirche sein 75jähriges Bestehen. Am Morgen von 9 Uhr an wird Herr Pfarrer Wolke einen Kindergottesdienst abhalten. Nachmittags 3 Uhr beginnt der Festgottesdienst, in dem Pfarrer Wilschmann-Hainichen die Festpredigt hält. Vor der Predigt wird Händels „Halleluja“ vom Kirchenchor mit Orgelbegleitung im Gehör gebracht und nach der Predigt singt Hr. Doris Rost Geders „Nache mich selig o Jesu“. Unmittelbar an dem Gottesdienst findet in der Kirche die übliche Nachversammlung statt. Herr Konviktsrat Walter wird über seine Erlebnisse in Rußland berichten. Wir machen auf diesen Vortrag, der schon vielerorts großes Interesse fand, besonders aufmerksam. Der Herr Vortragende war selbst schon zum Tode verurteilt. Pfarrer Walter-Kaufstadt gibt Bericht übers Dresdner Hauptvereinsabstimmung. Pfarrer Heuter-Taubenheim als Vorsitzender leitet die Versammlung. Gesang des Hr. Rost und Vorträge des Kirchenchores werden mit Gemeindegesang abgewechselt. Bei dieser Reichhaltigkeit läßt sich zahlreichster Besuch erwarten, der besonders erwünscht ist.

— **Schule Wilsdruff.** Heute Freitag, abends 6 Uhr findet ein allg. Elternabend in der Schule statt, auf den an dieser Stelle hingewiesen sein soll.

— **Zur großen Armee.** Einer der wenigen hiesigen Veteranen von 1870/71, Herr Hermann Sauer, wurde zur großen Armee abgerufen. Er ruhe in Frieden!

— **Die Marktmesse fällt am Sonntag aus.** Dafür spielt die Stadtkapelle am Montag den 16. Juli, abends 7/8 Uhr im oberen Parte nach folgendem Programm: 1. „In Reih und Glied“, Marsch von Schubert. 2. Ouvertüre „Die Kunst, geliebt zu werden“ von Gumbert. 3. „Das Mutterherz“, Lied von Gubner. 4. „Ein Niglein sang im Lindenbaum“, Paraphrase von Eberle. 5. „Auf Hügeln der Liebe“, Walzer von Kriebstein.

— **Verzinslicher Sonntagsgottesdienst** (nur in dringenden Fällen) Sonntag den 15. Juli: Sanitätsrat Dr. Varido-Wilsdruff und Dr. Wollburg-Seeligstadt.

— **Der große Sachsenpreis 1923 des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes, Landesgruppe Mitteldeutschland,** wird nächsten Sonntag in vier Klassen ausgetragen. Die Fahrt beginnt am 15. Juli um 5 Uhr morgens in Chemnitz, führt nach Mittweida—Rosen—Wilsdruff—Gumbach—Grauensstein—Oberbau—Chemnitz. Gleichzeitig wird die Klubmeisterschaft von Sachsen auf der Landstraße ausgetragen. Die Fahrer werden in Wilsdruff zwischen 7 und 8 Uhr erwartet. Am

**Dollar: 12. Juli 186532,00—187468,00 Mt.**  
„ 13. Juli 186532,00—187468,00 Mt.

„Adler“ befindet sich eine Fahrkontrolle mit Zwangsaufenthalt. Über 300 Teilnehmer sind bereits gemeldet. Die Anwohner der berührten Straßen tun im eigenen Interesse gut, die Straße zu sprengen. Vielleicht wäre es auch möglich, auf der Bahnhofstraße den städtischen Sprengwagen fahren zu lassen.

— **Landeskulturrat.** In der Dienstagssitzung des Landeskulturrates der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Geheimer Oekonomierat Steiger-Leutewitz, anstelle des verstorbenen Geh. Oekonomierats Dr. Andra zum Vorsitzenden des Landeskulturrates einstimmig gewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden Gutsbesitzer Friedrich. In den Verhandlungen wurden u. a. gegen die Milchhöchpreise lebhaft Einwendungen erhoben und gelang, die Kinder, die Mütter und die Kranken würden es am eigenen Leibe erfahren, wöhin die Politik der Regierung führen werde. Geh.-Rat Dr. Sala erklärte, daß

## Unsere Postbezieher

werden gebeten, nun sofort die **1000 Mark Nachzahlung** für Juni zu leisten, sofern es noch nicht geschehen ist.

Verlag d. Wilsdruffer Tageblattes.

das Wirtschaftsministerium sich zurzeit zu einer Aufhebung der Milchhöchpreise nicht entschließen könne. Er sei der Meinung, durch die in kurzen Zeitabständen festgesetzten Höchstpreise den berechtigten Ansprüchen der Landwirtschaft genügend Rechnung getragen zu haben. Der Vorsitzende erklärte, daß der Landeskulturrat von dieser Mitteilung der Regierung nur mit Bedauern Kenntnis nehmen könne. Gutsbesitzer Schöber erklärte, die sächsischen Verbraucher würden vor einer Katastrophe stehen, wenn nicht umgehend die Höchstpreise aufgehoben würden.

— **Angestelltenversicherung.** Die durch Verordnung des Reichsarbeitsministers für die Zeit vom 1. Juni 1923 an auf 18 Millionen Mark bezw. 22,5 Millionen Mark festgesetzte Versicherungsobligationsgrenze hat sich als zu niedrig erwiesen. Der Reichsarbeitsminister hat daher unterm 22. Juni 1923 die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung im unbedeutendsten Gebiet auf 27 Millionen Mark, im besetzten Gebiet, im Einbruchgebiet und in dem Gebiet, in dem besondere Vorschriften für die Erwerbslosenfürsorge gelten, auf 34 Millionen Mark vom 1. Juni 1923 an festgesetzt. Bei dieser Grenze überschreitet, scheidet erst mit dem ersten Tage des vierten Monats nach Überschreiten der Versicherungsgrenze aus der Versicherungspflicht aus. Die beabsichtigte Anfügung neuer Gehaltsklassen tritt erst später in Kraft. Es sind also gegenwärtig für alle Versicherten, deren Entgelt mehr als monatlich 60 000 Mark beträgt, Beiträge in Klasse 13 mit monatlich 4840 Mark zu entrichten.

— **Große Brotverknüpfung in Sicht?** Wie eine Berliner Mittagszeitung hört, wird in der Brotversorgung Berlins in allernächster Zeit eine Verknüpfung eintreten, die sich auf die Gestaltung des Brotpreises ungünstig auswirken muß. Man rechnet, daß vom 23. Juli an eine beträchtliche Preissteigerung des Marktbrottes eintreten wird, da von diesem Zeitpunkt an

die Reichszuschüsse wegfallen. Man glaubt, daß von diesem Zeitpunkt an sich das Marktbrot auf mindestens 10 000 *M* stellen wird.

— **Große Steigerung der Fleischpreise.** Der am Montag abgehaltene Viehmarkt brachte infolge des geringen Auftriebes in allen Viehgattungen ganz enorme Steigerungen. Besonders wirkte sich die Erhöhung bei Rindern aus, die rund 100 v. H. betrug. Auch bei Schweinen und Kälbern sind gewaltige Steigerungen zu verzeichnen. Naturgemäß müssen den Viehpreisen die Fleischpreise automatisch folgen. Die Löhne aber bleiben zurück und die ärmere Bevölkerung muß den Schmachtriemen immer enger schnallen, was natürlich auch wieder den Fleischern Schaden bringt.

— **Dresden.** In einem unserer Vororte hat sich (verbürgt wahr!) folgendes ereignet: Man fand im Hause eines Bäckers, das zuletzt ein mürrischer Bettler verlassen hatte, auf jeder Treppenstufe einen Einmachkuchen. 37 Scheine bis zum Erler! Damit wollte der verbiffene Bettler gewiß zum Ausdruck bringen: „Für diese Papierstücken kann ich mir nicht mal eine Schachtel Schweden oder einen Strich zum Aufhängen kaufen! Hätte mir nur jeder einen Vorkriegspfennig gegeben, so hätte ich jetzt ein paar Papiertausender in der Tasche!“ — Man sieht, auch die Bettler haben jetzt nichts zu lachen.

— **Heidenau.** Die hiesige Gendarmerie nahm einen in Dohna wohnhaften, in einem hiesigen Betriebe beschäftigten, etwa 30 Jahre alten, verheirateten Tischler fest, der in Dohna eine Tischlerwerkstatt besitzt, wie sie mancher Tischlermeister nicht auszuweichen vermag. Er arbeitete aber noch in einem Betriebe in Heidenau, wo er jetzt etwa 500 000 *M* Wochenlohn hatte. Trotz guten Auskommens bestahl er seinen Arbeitgeber in starkem Maße. Bei einer in seiner Werkstatt in Dohna vorgenommenen Durchsuchung wurden wertvolle Hölzer und andere Gegenstände im Werte von vielen Millionen Mark vorgefunden.

— **Freiberg.** Die Pechfabrik von Albrecht Kanis, an der Berthelsdorfer Straße gelegen, wurde am Dienstag nachmittag durch ein Großfeuer vollständig zerstört. Nur die Wohngebäude konnten erhalten bleiben.

— **Niederneufkirch.** Durch Feuer zerstört wurde das Wohnhaus des Renteneinnehmers Lehmann, angeblich durch Selbstentzündung des auf dem Boden lagernden feuchten Heues. Zwei Familien wurden dadurch obdachlos, erhielten jedoch durch die Gemeinde Unterkunft angewiesen.

— **Klein-Sermuth.** Einen bedeutsamen Verlust erlitt ein Gutsbesitzer. Er wollte Heu einfahren und benutzte dabei die Furth durch die Mulde, um zu seiner Wiese zu gelangen. Die Fahrt mit dem leeren Wagen durch das Wasser ging gut, als er aber auf der Rückfahrt die Mulde abermals passierte, stürzte eines seiner Pferde und ertrank. Das andere konnte nur mit Mühe durch Zerschneiden der Stränge gerettet werden.

— **Oschah.** Montag morgen hat in unseren Fluten die Ernte begonnen und zwar mit dem Schnitt von Raps und Wintergerste.

— **Schwarzenberg.** Zwei aus dem Ruhrgebiet untergebrachte Schulknaben im Alter von 8 und 13 Jahren gendelten trotz mehrfachen Verbotes auf einem Brett auf einem kleinen Teiche. Durch Brechen des Brettes versanken die Knaben in den Fluten und ertranken. Einer von ihnen ist ein Waisenkind.

— **Borna.** Mit einer bemerkenswerten Veröffentlichung sind die Ärzte der Amtshauptmannschaft Borna in die Reihe der „Naturalienanhänger“ eingerückt. Als Schlüsselzahl für die Berechnung der ärztlichen Honorare soll fortan der am Tage der Rechnungsabgleichung an der Leipziger Börse notierte Roggenpreis gelten. Zugrunde gelegt wird der Roggen mit einem Friedenspreis von 20 *M* (anstatt 10 *M*) für den Zentner (so daß also nur die Hälfte der Roggensteigerung angerechnet wird). Die Grundgebühr der Konsultation wird mit mindestens 1 *M*, des Besuchs mit 2 *M*, jeder Kilometer mit 50 Pfennig angenommen. Dementsprechend wird die Konsultation mit 5 Pfund, der Besuch mit 10 Pfund und der Kilometer mit 2 1/2 Pfund Roggen bewertet.

Auffallend oft hatte Erni Markhoff in letzter Zeit der Stadt zu tun. Sophia wunderte sich schon darüber, daß die Schwester tagtäglich so viele Besorgungen hatte und einmal hatte Erni sich unter allerlei Vorwänden von ihr getrennt.

Als sie das wieder versucht hatte, folgte ihr Sophia unauffällig. Das Ziel Erniss war die Straße, wo der Eberhard von Petersdorf wohnte.

Langsam promenierte Erni einige Male auf und ab; dann ging sie weiter, aber nicht, ohne sich mehrere Male umzusehen. Am Abend war sie dann tief verstimmt und suchte sehr zeitig ihr Lager auf.

Ein heftiger Schrecken erfasste Sophia. Hatte Eberhard eine heimliche Verabredung mit ihr gehabt? Aber nein, das war gänzlich unmöglich, so gewissenlos handelte er nicht!

Eberhard lag die Möglichkeit vor, daß Erni seinen Weg zu kreuzen suchte; denn es war Sophia nicht entgangen, wie groß Erniss Bestürzung war, als sie erfahren hatte, daß Eberhard von Petersdorf den nächsten die Stadt verlassen würde.

Felix hatte ihnen diese Nachricht gebracht.

Und das, was sie schon einmal geahnt hatte, wurde ihr fast zur Gewissheit, als sie eine Photographie Eberhards vernahm und sie durch Zufall in Erniss Schreibmappe fand, die offen auf dem Tisch lag.

Das Herz wurde ihr schwer. Ihr kleiner Lieblich hatte sich wohl in eine unglückliche Liebe für Eberhard hineingehängt! Geschwärmt hatte sie ja immer schon für den hübschen ritterlichen Schwager, und ihre Freude, ihn zu sehen, nie verhehlt.

Und als Sophia das Bündnis gelöst hatte, da war Erni tagelang traurig gewesen und sie hatte oft Tränen in den Augen gehabt.

Sophia atmete auf. Gottlob, daß Petersdorf vorzeitig: Erni würde dann sicher bald über diese Vaterschwärmerie hinwegkommen.

„Morgen abend wird Petersdorf weggehen; ich werde mich deshalb bei euch an!“ telephonierte Annemarie. „Allein ist's zu Hause zu langweilig. — Ihr müßt es nicht? Hatte Felix nicht gesagt, daß Eberhard in drei Tagen geht?“

Erni war gerade am Telefon gewesen; nun mußte sie es. Noch drei Tage. Wenn sie ihn doch einmal noch sehen würde! Sie konnte nicht ruhig werden, wenn er ihr nicht Lebewohl gesagt hatte. Vielleicht war ihr der Zufall günstig, wie schon mehrere Male, da sie sich getroffen und kurze Zeit miteinander geplaudert hatten.

Für Eberhard war die Begegnung einigermaßen unheimlich gewesen; doch Erni hatte ihn so erwartungsvoll und fragend angesehen, daß er stehen bliß und nicht ihr vordringen mußte.

und nun sich diese Begegnungen wiederholten, mußte er, daß es von Erniss Seite kein Zufall war, und es schmeichelte ihm doch, Gegenstand dieser offenen Schwärmerie zu sein.

Erni hatte Glück. Ihrer Beharrlichkeit verdankte sie es, daß ihr Eberhard vor seiner Abreise begegnete. In der späten Nachmittagsstunde bummelte ja alles, was Zeit hatte, in der Hauptstraße, und so konnte es durchaus nicht auffallen, daß Erni Markhoff schon mehrere Male auf- und abgesehen war.

Endlich sah sie Eberhards schlante Gestalt in der Kleidsamen, blauen Uniform schon von weitem. Sie ging direkt auf ihn zu, so daß er sie sehen mußte. Er blieb stehen und unbefummert um die Vorüberziehenden — mochten die denken, was sie wollten — reichte sie ihm mit kräftigem Druck die kleine, feste Hand.

„Welches Glück, Fräulein Erni, daß ich Sie noch mal sehe!“ jagte er lächelnd.

„Ich freue mich auch.“ entgegnete sie.

„Felix sagt, Sie — Sie gingen nun fort.“

„Ja, Erni, der Abschied wird mir schwer! Doch ist es wohl besser so! Ich lasse hier viel zurück.“

Erni schluckte an ihren Tränen. Er sah es verätherisch in ihren Augen blinken. Und da, jetzt blühte sich ein klarer Tropfen, und da noch einer. Langsam rollten sie über die runden, roten Wangen.

Es erschreckte ihn. Schnell bog er in eine Seitenstraße ein und sie ging langsam neben ihm her.

„Wenn ich mal von V. rüberkomme, — ich hab's den Kameraden versprochen — werden wir uns hoffentlich auch wiedersehen!“

„Ach ja!“ stieß sie hervor und versuchte, unauffällig die Tränen wegzuwischen.

Ihn rührte es, ihren Schmerz zu sehen. Anfangs hatte er ihre kindliche Unbanalität gutmütig belächelt, dann hatte er aber doch über Erni nachgedacht und gesehen, daß sie ein entzückendes, taufreies, blondes Geschöpfchen war, das ganz gut den Vergleich mit der edelschönen, ernsten, so ganz anders gearteten Schwester aushalten konnte.

Unwillkürlich waren ihm da Sophias Worte eingefallen, daß Erni viel besser zu ihm gepaßt hätte. Vielleicht hatte sie da nicht so unrecht gehabt. Dieses lebenslustige, reizende, anspruchslose Ding wäre ihm nicht so überlegen gewesen, wie Sophia.

Es drängte ihn, Erni noch etwas Gutes, Liebes zu sagen, etwas, das ihr über den Abschiedsmerzhinweghelfe.

„Ich sehe zu, daß ich bald einmal kommen kann. Darf ich Ihnen inzwischen einige Ansichtskarten schreiben, damit Sie mich in gutem Andenken behalten? Sie sammeln doch noch?“

„Ich vertragen heute sich auf.“

„Ach ja, bitte.“ sagte sie eifrig.

„Also lassen sie es sich immer gut gehen, Fräulein Erni. Darf ich Sie um einen Gruß an Sophia bitten?“ fragte er leise.

Eberhard hielt Erniss Hand fest und in ihren groß und voll aufgeschlagenen Augen las er eine selbstvergeßene, hingebungsvolle Liebe.

Es wurde ihm ganz wunderbar zumute.

„Leben Sie wohl, liebe, kleine Erni.“ sagte er zärtlich. „Ich vergesse Sie nicht.“

Zufrieden, fast glücklich, ging Erni heim. Sie hatte ihn nochmal gesehen, hatte ihn gesprochen und er hatte „liebe, kleine Erni“ zu ihr gesagt und wollte sie nicht vergessen. — Das war doch so viel. —

Den Gruß an Sophia bestellte sie aber nicht. Das irgendeinem Grunde scheute sie sich, das zu tun. Das hätte sie doch sagen müssen, daß Eberhard ihr begegnet war. Und die Schwester würde sie dann wieder so unbehaglich fragend ansehen — nein, nein, lieber nicht.

Deshalb schlüpfte sie heute Abend zeitig ins Bett. Dort hatte sie genügend Muße, sich ungestört jeden Blick, jedes Wort des schwärmerisch geliebten Mannes ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die drohendste Gefahr war für den Augenblick abgewendet. Robert Markhoff war mit dem Erfolg von seiner Reise zurückgekehrt, daß Karl Ludwig Keilmann ihm die dreißigtausend Mark zur Bedung des Beschlusses gegeben hatte.

Für die nächsten Tage hatte Kommerzienrat Keilmann seinen Besuch in Aussicht gestellt, um sich persönlich von allem zu überzeugen und fast mit Freude sah Robert seinem Kommen entgegen.

Im Kontor hatte es sich bald herumgesprochen, daß Frau Harriet Markhoff in den nächsten Tagen auf längere Zeit zu ihren Verwandten nach Neuhort zu reisen beabsichtige.

Allerlei bedenkliche, sorgenvolle, auch unerfreuliche Bemerkungen wurden daran geknüpft. Als Manika auch davon erfuhr, war es ihr, als ob eine eiserne Hand ihr Herz zusammenbrückte.

Konnte nicht auch ein anonymes Brief in Frau Markhoffs Hände gelangt sein, der ihr den Anlaß zu jener Reise gegeben hatte, die gerade jetzt sehr sonderbar war?

Sie fühlte, wie Robert Markhoff sie beobachtete, sie verlor ihre Sicherheit und es geschah, daß ihr in einigen Briefen Fehler unterliefen, die Otto Ladewig gutmütig lächelnd verbesserte.

Er glaubte doch nicht anders, als daß bräutliche Liebe Manika so zerstreut sein ließ.

— Leipzig. Der aus Pegau stammende Kaufmannsohn Seidel unternahm mit seinem Motorrad eine Spazierfahrt nach Leipzig. In der Nähe des Reichsgerichtes wollte er einem Radfahrer ausweichen. Er verlor hierbei die Herrschaft über sein Rad und stürzte, wobei er sich die Schlagader zerriß. Seinen schweren Verletzungen ist er inzwischen erlegen.

### Aus dem Gerichtsjaal.

— Landgericht Dresden. Weil er sich als Kleinhändler betraute, hatte der Molkereibesitzer K. in Wilsdruff auch die Butterpreise als solcher verlangt und die ihm eigentlich zugewiesenen als Molkerei überschritten. Das Schöffengericht hatte daher eine Strafe von 100.000 M. ausgeworfen, gegen die der Verurteilte Berufung eingelegt hatte. Die dritte Strafkammer des Landgerichts vermochte aber auch zu keiner anderen rechtlichen Auffassung zu kommen und verwarf die Berufung.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 12. Juli, Auktions-: 1. Rinder: 5 Ochsen, 15 Bullen, 21 Kalben und Kühe; 2. 316 Rälber; 3. 10 Schafe; 4. 231 Schweine. Außerdem zur sofortigen Schlachtung, also nicht auf den Markt gestellt, 5 Ochsen, 7 Kühe, 2 Rälber, 60 Schweine. Preise in Mark für Lebend- und (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht: für alle

Viehgattungen wie am Montag. Ausnahmepreise über Notig. Die Preise sind Marktpreise für nächsternes Gewicht der Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall, Frachten, Markt- und Verkaufslosten, Umfahrsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Ueberstand: 5 Rinder, Tendenz des Marktes: Geschäftsgang in allen Viehgattungen gut.

### Kirchennachrichten. — 7. Sonntag u. Tr.

Predigttext: Apostelgesch. 6, 8—15 und 7, 55—59.

**Wilsdruff.**  
Jahresfest des Wilsdruffer Gustav-Adolf-Zweigvereins, zugleich Feier des 75jährigen Bestehens.

Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.  
Vorm. 9 Uhr Kindergottesdienst. — Nachm. 1/2 2 Uhr Taufgottesdienst. — 1/3 3 Uhr Festgottesdienst (Predigt: Harter Püschmann-Hainichen). Kirchenmusik: Vor der Predigt: „Halleluja!“ aus dem „Messias“ für Chor und Orgel von Händel. Gesang: Kirchenchor, an der Orgel: Herr Lehrer Paul Hentsch. Nach der Predigt: „Mache mich selig o Jesu“, Lied für Sopran mit Damenquartett und Orgel von A. Becker, Sopran: Hel. Doris Kost, Konzertfängerin. — Nach dem Festgottesdienst

Festversammlung in der Kirche (Konfistorialrat Walter-Dresde Erlebnisse in Rußland).

Es ergeht an alle Freunde der Gustav-Adolf-Sache die herzlichste Einladung zum Besuch.

**Koselitz.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (H. Heber). — Nachm. 2 Uhr Taufen. — 1—3 Uhr Jungfrauenverein.

**Gora.**  
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Missionsstunde u. Sammlung.

**Hörsdorf.**  
Vorm. 1/9 9 Uhr Predigtgottesdienst. — 10 Uhr Kindergottesdienst. — Abends 1/8 8 Uhr Jungmännerverein.

**Limbach.**  
Vorm. 1/9 9 Uhr Predigtgottesdienst, Einleitungsgottesdienst zur Kirchgemeindefestversammlung.  
Dienstag abends 1/8 8 Uhr Kirchgemeindefestversammlung Gasthof zu Limbach. Zur Teilnahme an derselben sind alle die Wählerliste ausgenommenen männl. und weibl. Gemeindeglieder berechtigt und verpflichtet. Andere Kirchgemeindeglieder sind als Zuhörer zugelassen.

**Blantenstein.**  
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

## Lindenschlösschen

Sonntag den 15. Juli

### Feiner Ball.

## Gasthof Klipphausen.

Sonntag den 15. Juli

## Grosses Ballfest

## Gasthof Limbach.

Sonntag den 15. Juli

### Feiner Damenball.

Eintritt frei!

## Rurhaus Steinbach b. Mohorn.

Sonntag den 15. Juli

### Feine Ballmusik.

Dierzu laden freundlichst ein Otto Lange u. Frau.

## Jetzt ist die günstige Gelegenheit

sich mit

## markenfreien Brennstoffen

für den Winter einzudecken. Böhmisches Braunkohle und Rohbraunkohle sind viel billiger als Holz.

Machen Sie sofort ihre Bestellungen bei der Fa.

## Louis Kühne, Hofmühle, Wilsdruff.

## 2 Komel-Schreib-Kassen

mittlerer Größe, fabriken, hellfarbig, neuester Konstruktion, mit selbsttätigem Streifenschutz, zur Hälfte des Fabrikpreises abzugeben.

(Beide Kassen stammen aus einem Anzeigengeschäft.)

Näheres:

Dresdner Fachverlag G. m. b. H.,

Dresden-A. 19, Kügelgenstraße 8 III.

## Tüchtige Maurer, Zimmerleute

und Bauarbeiter stellt ein

## Hermann Burkhardt

Baugeschäft, Wilsdruff.

## Die älteste Rossschlächtere

Speisewirtschaft und Pferdegewerbe im Plauenischen Grunde.

## Inhaber: Kurt Siering

Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.

Fernruf Amt Deuben Nr. 151

kauft lauf. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen

Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgehirte zur Stelle.

## Landwirtschaftsbank Wilsdruff

e. G. m. b. H.

Fernsprecher Nr. 11 und 50. :: Postfachkonto Dresden Nr. 34852.

Wir offerieren unseren Mitgliedern zu billigen Preisen:

Kartoffelstoden	Böhmische Braunkohlen	Mais
Weizengrießmehl	find eingetroffen.	Weizenkleie
Leindottermehl		Roggenkleie
Weizennachmehl		Kokoskudun

Es empfiehlt sich, die Bestellungen auf Düngemittel für die Herbstbestellung baldigst aufzugeben.

Unsere „landwirtschaftlich technische Abteilung Pflanzenbau“ bringen wir in empfehlende Erinnerung. Beratung kostenlos.

Spareinlagen werden ab 1. Mai 1923 verzinst:

bei täglicher Verfügung mit 11%, bei monatlicher Ründigung mit 12%, bei vierteljährlicher Ründigung mit 13%, bei halbjährl. Ründigung mit 14%.

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte. :: Scheck-Verkehr.

## Militärverein

Am 12. 7. wurde unser Kamerad Herr Hermann Sauer beerdigt. Geboren 30. 8. 46, Kampfg. 70/71. seit 1. 11. 79 unser Mitglied. Er ruhe in Frieden!

## Landw. Buchführungsverein Wilsdruff.

Mittwoch, den 18. Juli nachm. 4 Uhr im Weißen Adler

## Berfammlung.

Herr Luchheim Döbeln, spricht über Steuerfragen. Mitglieder des Landw. Bezirksverbandes u. Landw. Vereins können an dieser Versammlung teilnehmen.

Der Vorstand.

## Waschtisch

mit Spiegel und echt. Marmorplatte zu verkaufen

Dresdner Straße 62.

Frinke neue

## Matjes-Heringe

wieder eingetroffen

Alfred Viehsch.

## Bücher und Noten

kauft Wienholz, Dresden-A., Kl. Kirchgasse 8.

## Seifen- u. Schuhereme-Fabrikation im Hause

richten wir ein. Dauernde und sichere Erzeugnisse, besond. Räume nicht nötig. Auskunft kostenlos. Rückporto erwünscht.

Chemische Fabrik

Heinrich & Münkner, Zeitz-Neudorf.

## Zahn-Praxis

### Ernst Hartmann

## „Stadt Dresden“

Freiberger Straße.

Sprechzeit: täglich 9 bis 12 und 1 bis 6 Uhr.

## METALL-KORTE

Inhaber: Willy Aug. Korte

kauft Aluminium, Kupfer, Nickel, Zink, Eisen, Messing :: Rotguss Münzen

Blei u. Zinn-Geschirre, -Gegenstände u. -Bruch Dresden-A.

20 Wettiner Straße 20 nahe Postplatz

Besondere Abteilung aller Edelmetalle Gold-, Silber-, Platin-, Double-Gegenstände, Gebisse, Quecksilber.

Sonnabends geöffnet, da christl. Unternehmen.

Kaufe und verkaufe

## Hunde

aller Rassen. Karte genügt, komme auch ins Haus.

Arthur Nitzsche, Braunsdorf Nr. 32.

Solides und fleißiges

## Hausmädchen

nicht unter 17 Jahren für 1. August gesucht.

H. Fischer, Tanneberg.

Ein Wagg

## Heidelbeer

ist voraus

ich Sonnt

Vormittag ein

tte um Abbe

Alfred Jäpel, Wilsdr

Weitere 2 Wa

Heidelbeer

reffen noch

Laufe der ne

sten Woche

Junge

## hochtragende Kü

einen prima

## Oldenburg-Zuchtbul

und einige

## Läufer Schwein

verkauft auf Schlachto

## Wünsch

Zella bei Rossen

Altes

## Feldbahngleis

und

## Muldenkipper

sofort zu laufen geuch

Angeboteunt. 2 W. 883

an die Geschäftsstell

dieses Blattes erbeten

Kaufe

## Gärtner

evtl. auch Material zum

richten wie Gewächshäu

Fenster, Kessel, Rohre u

Angebote unter A. U.

Erped Lutherplag 1

Dresden-N.

Tüchtiger Landwirt, f

talkräftig, sucht mittleres

kleineres

Gut

zu kaufen oder zu pacht

Feste Angebote sind

fürlich zu halten. Vermitt

verboten!

Angebote unter B.

7300 erbet. Annone G

Friedr. Gismann, Weis

i. Sachsen.

## Hausgrundstück

mit Garten in Grumb

Nr. 103 zu verkauf

Bitte Angebote bis 1.

an Ernst Rüdell, De

den 28, Fzundsbergstr

einenden. Auswahl

Bewerber vorbehalten.

## Junger Mann

## oder Fräulein

für leichte Büroarbeiten

sucht Vorkenntnisse nicht

fordern. Schriftl. Angeb

2633 an die Geschäftsst

dieses Blattes erbeten.

Zwei Weib. (20 J

suchen in Wilsdruff

Umgebung Beschäftig

gleich welcher Art. (B

Maschinenkloster.)

Angeb. unter 2649

die Geschäftsst. d. Blat

# Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Nr. 81. 82. Jahrgang.

Sonnabend / Sonntag den 14. / 15. Juli 1923

## Frankreichs Alpdrücken.

Es vergeht fast keine Woche, ja man kann sagen kein Tag, ohne daß nicht diese oder jene französische Zeitung einen schrillen Sirenenruf der Warnung vor dem deutschen Klapperstorch ertönen ließe. Dieser „cauchemar“ der für französische Augen unvermindert natürlichen Fruchtbarkeit des deutschen Siebzigmillionen-Volkes ist auch für die „Neutralen“ so auffällig geworden, daß z. B. das große Madrider Blatt „El Mundo“ schon vor einiger Zeit mit ironischem Bedauern feststellte, der größte Fehler der französischen Politik sei gewesen, daß es nicht die Aufnahme eines Paragraphen in dem Versailler Vertrag erzwungen habe, durch welchen den deutschen Frauen verboten wurde, Kinder zu bekommen. Aber im Ernst: nur wenn man diesen Alpdruck der deutschen Volkstrait immer wieder in den Äußerungen der französischen Politiker und französischen öffentlichen Meinung spürt, versteht man den grauenvollen Ausdruck des alten Clemenceau, daß es zwanzig Millionen Deutsche zu viel auf der Welt gebe, blickt man aber auch in die düsteren feilschen Hintergründe, aus denen die fanatische Raubgier Frankreichs, die sich auf das deutsche Rheingebiet richtet und die blindwütige Wut- und Herberdigungswut an der Ruhr immer wieder aufgeschüttelt werden.

Es ist eine fixe Idee, eine wirkliche Angstneurose, in der das „fliegende“ französische Volk lebt, die dumpfe Angst, daß früher oder später einmal auch das waffenlose, geldlose, nahrungsmittellose Deutschland von waffenstarrten Feinden umstellt ist, doch lediglich durch seine Volkszahl und Tüchtigkeit eine fürchterliche Revanche nehmen könnte.

Charakteristisch für diese französische Geistesverfassung ist ein Artikel in der während der letzten Zeit in Frankreich sehr an Ansehen gewinnenden Zeitung „Paris-Midi“ (17. Juni).

Der Verfasser beruft sich darauf, daß er schon einmal in den drei Jahren zwischen „Agadir“ und 1914 täglich denselben Artikel „Nähtung, der Krieg kommt!“ geschrieben habe. Ich sah ihn kommen, wie man eine Lawine auf dem Berggipfel wittert. Eine entschlossene Haltung hätte damals die Chauvinisten jenseits des Rheins einschüchtern können.

Genau umgekehrt ist die Sache richtig. Aber ach, unsere Redner und Träumer — mögen sie Ruhe und Berzeihung finden — hatten dem Lächer die Illusion eingeflöscht, daß Frankreich beim ersten Stoß zerbrochen werde. ... Heute wissen die Deutschen, daß Frankreich ein Block ist, der niemals gespalten werden kann. Und darum möchten sie ihn allmählich erweichen

und schmelen. Wenn er wenig genug sein wird, werden sie ihn angreifen.

Die Gefahr ist heute schlimmer als 1914. Heute hat sich die Mehrheit in eine trügerische Sicherheit einlassen und nur eine ganz kleine Minderheit scharfer Beobachter bemerkt, daß die französische Bevölkerung dabei ist, zu schmelzen wie die Butter auf dem Feuer. Im letzten Jahre kamen in Frankreich auf 10 000 Einwohner 213 Geburten, in Deutschland dagegen 600. Was bedeutet das aber für die beiden Völker? Nun, in dem heutigen Sechzigmillionen-Deutschland haben im letzten Jahr allein 3 600 000 kleine Wesen die Kraft des Reiches verstärkt, während bei uns etwa 800 000 Neugeborene hinzukommen. Das Mißverhältnis der beiderseitigen Stärke, die 1870 noch die gleiche war, das heute gleich drei zu zwei ist, verschlimmert sich also mit einer schwindelerregenden Schnelligkeit. Die Heilmittel, die der geängstete Franzose anrät, sind weder neu, noch haben sie jemals im geschichtlichen Auf- und Ab der Völker etwas genutzt. Im einzelnen interessieren sie uns auch nicht. Nur die kummervolle Feststellung, daß alle diese Maßnahmen sich sehr teuer stellen würden, ist für uns wichtig. Denn natürlich würde schließlich auch der Boche weiter auch dafür zahlen müssen, daß mehr französische Kinder zur Welt kommen. Also im Ernste, der französische Alpdruck der deutschen Kinderzahl muß fürchtbar sein und trägt zweifellos zu der französischen Tollwütigkeit, welcher den Frieden und Wiederaufbau Europas so verhängnisvoll verhindert, wesentlich mit bei.

Sogar die französische Eitelkeit wird dadurch zermürbt, hat doch Marschall Foch sich neulich in Warschau garnicht geteert zu erklären, jede gefällte politische Wiese sei eine neue Zukunftsgarantie für — Frankreich.

## Der Dank der Reichsregierung.

An die Beamten im Einbruchgebiet.

Der Reichspostminister Stin gal hat die Präsidenten der Oberpostdirektionen nach Berlin berufen, um ihnen die Pflicht der Fürsorge für die von Rhein und Ruhr vertriebenen Postbeamten und ihre Familien eindringlich ans Herz zu legen. Nach herzlicher Begrüßung der aus dem besetzten Gebiet Erschienenen erklärte der Minister, der Dank, den das Vaterland und die Postverwaltung diesen in der Abwehr zäh anstehenden Frontkämpfern schulden, müsse sich darin ausdrücken, daß den für ihr treues Festhalten am Deutschtum Vertriebenen warme Aufnahme im unbefestigten Vaterland zuteil werde. Die Vorschläge, die den Versammelten im einzelnen gemacht werden, sollen nicht bloße Anregungen,

sondern Vorschriften sein, deren Befolgung der Minister selbst und durch Beauftragte nachprüfen wird. Bei keinem der Verdrängten darf das Gefühl aufkommen, daß die eigene Behörde nicht alles tut, um sein weiteres Los zu erleichtern.

Der Reichsfinanzminister Dr. Her mes hat einen Erlaß an die Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung gerichtet, in dem es heißt: Bis Anfang Juli sind weiter über hundert Angehörige der Reichsfinanzverwaltung mit ihren Familien aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen worden. Alle Leiden haben nicht vermocht, den Widerstand zu beugen. Nur wenige haben ihr Vaterland verraten und sind um persönlicher Vorteile willen in den Dienst des Feindes getreten. Allen anderen aber, denen, die gewaltsam aus der Heimat vertrieben, denen, die in feindlichen Gefängnissen unschuldig zurückgehalten sind und denen, die am Rhein und an der Ruhr in zäher Abwehr treu aushalten, spreche ich erneut den aufrichtigsten Dank des Vaterlandes aus.

## Bereinbarung über Roggenlöhne.

Auf dem Wege zur Wertbeständigkeit.

Bekanntlich ist vor kurzem im Berliner Einzelhandel ein Tarif auf wertbeständiger Grundlage für den Monat Juli abgeschlossen worden. Die Berliner Metallindustrie folgte diesem Beispiel mit ihrem, jetzt auch von den Arbeitern angenommenen Abkommen für den laufenden Monat. Nunmehr soll auch im Vergleiche über die Schaffung wertbeständiger Löhne verhandelt werden, und zwar sollen die Besprechungen hierüber am Montag, den 16. Juli, im Reichsarbeitsministerium unter der Voraussetzung beginnen, daß die zurzeit noch schwebenden Vorverhandlungen bis dahin zu einem Abschluß gelangen.

Auch zwischen der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. und den Gemeinde- und Staatsarbeitern sind für den Juli wertbeständige Löhne auf Roggengrundlage vereinbart worden. Als Stundenlohn wird für jede Arbeitnehmergruppe eine bestimmte Roggenmenge als Varentlohnung eingesetzt, deren Wert nach dem wöchentlichen Durchschnitt der täglichen Börsennotierungen in Berlin in der betreffenden Arbeitswoche bestimmt wird. Für den Fall, daß sich der Roggenpreis senkt, sollen die Löhne erst dann herabgesetzt werden, wenn auch der Kleinhandelsmilchpreis eine Herabsetzung erfährt. Auf dieser Grundlage erhalten nur die Deputatsarbeiter neben allen bisherigen Sachbezügen als Varentlohnung den Wert von einem halben Pfund Roggen pro Arbeitsstunde, die Freiarbeiter bekommen pro Stunde zwei Pfund Roggen, die übrigen Arbeitnehmer der Stadtgüter erhalten entsprechend abgestufte Noaenbezüge.

Er muß seine Braut dem Altar von der rechten Seite zuführen, beim Verlassen der Kirche jedoch einen andern Weg wählen. Vorm Altar muß die Braut weinen, sonst wird sie nicht glücklich. Der Bräutigam soll der Braut auf den Kopf knien, damit er die Herrschaft im Hause behalte. Wird die Hochzeitsgesellschaft auf dem Heimwege von der Kirche aufgehalten, so bedeutet das Glück. Der Brautkranz wird unter Glas und Rahmen aufbewahrt, er bannt das Unglück. Vor Ablauf von vier Wochen darf die junge Frau ihre Eltern nicht besuchen, sonst läuft sie ihrem Manne davon.

## Wilsdruff im Sprichwort.

K. Weise, Hohenstein.

Auch das gibt's! In Schiffners Handbuch der geographischen Statistik und Topographie des Königreichs Sachsen (Leipzig 1840) heißt es: „Das Verdien dient Dresdens Bewohnern nicht selten zur Bezeichnung des Geringsfügigen.“ Dessen ist nun freilich in der Welt eine Menge, weshalb es nicht zu einer feststehenden Redensart gekommen sein mag. Jener Gebrauch oder Mißbrauch des Namens Wilsdruff könnte also nur an einer dem Leben entnommenen Äußerung gezeigt werden. Sie im Schrifttum zu suchen, würde aber eine ungeheure Arbeit bedeuten. Mit geborenen Dresdnern kann man jahrelang verkehrt sein, ohne je den Ausdruck von ihnen vernommen zu haben. Besuche der Hauptstadt sind meist nur kurz, auch hat man dann Anderes vor, als dem Volksmund zu lauschen. Man müßte denn einmal eigens behufs volkstümlicher Sprachstudien dorthin reisen. Ob sich's wohl verlohnen würde? Schwerlich. Die Dresdnern werden sich doch heute nicht mehr einer Wilsdruff ungünstigen Redensart bedienen, die aus dem Jahre 1840 überliefert wird! Heute, da sich Wilsdruff so hübsch herausgemacht hat, mit seinen schmunzigen Straßen, vielen neuen Häusern, verschiedenen Bahndverbindungen, seiner Holzindustrie; abgesehen von sonstigen Fortschritten! So wird jeder Kenner des Städtchens sagen und es dabei bewenden lassen wollen, daß „Unsere Heimat“ von der Redensart Notiz nimmt, weil sie eben alles Wissenswerte über die Stadt zusammenträgt. Wobei aber immer noch fraglich bleibt, ob jene Dresdnern Anfreundlichkeit hierzu gebührt. Damit wäre der Fall erledigt gewesen, wenn nicht die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 30. Mai 1923 über eine Tagung berichtet hätte, auf der Verschiedenes unternommen worden ist, was nach der Ansicht des Blattes besser unterblieben wäre. „Sie hätten ebenso gut an die Wilsdruffer Bäderinnung telegraphieren können“, bemerkt der Berichterstatter noch. Damit gibt er sich als ein Dresdner zu erkennen und überhebt uns der Nachforschung, ob die Redensart immer noch im Gebrauch ist. Wir werden sie auch schwerlich ausrotten können. So mag sie uns denn an die Zeiten erinnern, da Wilsdruff ein armseliges kleines Städtchen war, über das der Sturm der Heerströge hinwegfegte, das sich aber behauptete, trohalletem. Und der Fähigkeit der Väter zu gedenken, wann hätten wir es nötiger gehabt als heute? Und wie es mit dem kleinen Wilsdruff besser geworden ist, so wird es wohl auch für uns wieder besser werden.

Jorgen Schüttig zu Sachsenborff, zinst 3 gl. 1 Schock Hans Hederich zu Sora zinst 3 gl. 1/2 Schock Rattbisch Rilder zu Birkendain zinst 3 gl. 2 Schock Burckhart Hamman zu Bunderswalde zinst 6 gl. 1/2 Schock zinst 1 1/2 gl Hans Pefeler. 12 gl vonn 4 Eiferen thuen, die noch vorhanden vndd gewiß sint. 9 Schock Stangelt ist verliehen den Leuthen zu Neulrich. 1 Schock Stangelt Erbon Ridel zu Mandstein. 2 Schock Stangelt Baribel Leuberich zu Sorawe. 1 Schock Greger Günther zu Sachsenborff. 4 Schock Greger Biberich zu Limpach vndd Merten Graull zu Helmsdorff.

Der Zinse thutt 1 Dore 1 1/2 Schock 27 gl. Darann hat der pfarher denn halben theile.

Kleinoth. 2 Reich. 1 Messerne Nonstrang. 2 Pacem. 2 Alafz Mehgewant. 6 Schock parschafft.

Nach deme auch diese pfarren Sora vndd Limpach derer beider Lehenherre Peter vonn Schonpergl etwas geringe ann ihrem einkommen vndd nahe beieinander gelegen sint, derer eine auch eine Zeit lange wuffte vndd ohne pfarhern gewesen, sint wir vorordente Visitatores verurthacht, damit die Leutte mit einer aufflage verschonet, die zwu pfarren zusamen zuschlagen, auch auff bitte des Lehenherren die Residenz zu Limpach zu halten, vndd ist deremassen geschehen, vndd das ander pfarhaus zu Sora, weichs nicht bewohnet wirdt, sol vonn denn pfarher vormiethet werden, dergestalt, das er das miethgelt ferlich an diz haus widerum verdawe, damit es in beullichem wesen erhalten bleibe.

Die Eder, wiesen, Zinse, opffer vndd alles nichts aufgeschlossen, was zu beiden pfarren gehoret (ohne was zu jeder kirchnerei geschlagen) soll in der pfarhern gebrauche stehend zu seinem besten, doch das er theines wegges das geringste von diesen zweien pfarren entwenden lasse, woran es auch sein mag. Der pfarher aber soll hierlegen verpflichtet sein einen Sontage vndd den andren in jeder kirchen frube das Evangelion zu predigen vndd in der anderen nachmittage dergleichen. Vndd so man geschichte kirchner haben möchte, das derer einer in der kirchen da frube gepredigt wehre worden, nachmittage den Catechismo für die kinder vndd einfaltigen handelte, Auch soll der pfarher pflichtig sein, in der wochen in jeder kirchen auff einen gelegenen gewissen tage, eine predigt zuthun auff dem Catechismo, damit die Leutte detselbigenn woll berichtet werden.

Was in einer jeden pfar pro Inventario hunden, das soll derselbigenn unvermindert vorbleiben.

Auch sollenn an jedem orte die kirchner behalten werden, die die kinder in Zucht helfen auffziehen, vndd die pauern die Teutsche gesenge lernen, vndd so zu teuffenn oder das Sacrament zureichen, in der pfarre do der pfarher nicht residirt, das solches dem kirchner angezeigt werde, dere dan dassetbige ferner dem pfarher anzeigen soll.

Vndd in welcher kirchen des Sontags die frube predigt gehalten, das auch dassetbige des Herrn Abenthmale, so Communicanten vorhanden, gehalten werde.

## Thanneberg.

Lehenherre Dominicus vonn Staupitz, dassetbige, ist ein einiges dorff. West vndd Getreidezins. 7 alt Schock 4 gl. 30 schffl. 1 Birtbel thorn. 30 schffl. 1 wirtbel haffer. 1 Schock garbenzins zu Schonpergl. 9 broiß 1/2 Umgang. 3 gl vonn einer ewigen thwe. 30 gl Opffer auff 4 quaterber.

Haushaltung. Zimliche behausunge. 1 baumgartenn. 1/2 buesse Alder nach 6 schffln oder winter. 10 fuder wisenwachs. Holz eine nothdurfft. 8 Rindsheupt lan er halten. Den kirchoff braucht der pfarher.

Schreibleitung: Verein für Natur- und Heimatkunde durch Oberlehrer Kühn, Wilsdruff. Druck und Verlag: Arthur Schanke, Wilsdruff.

## Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer

Berlin, 12. Juli.

Vor und nach Verabschiedung des Geldentwertungsgesetzes ist häufig darauf hingewiesen worden, daß die auf Grund der Umsatzsteuererklärung für 1922 erforderlichen Nachzahlungen und die Vorauszahlungen für die Umsätze des ersten Kalenderdrittjahres 1923 bis zum 30. April 1923 eingezahlt sein müssen. Die Steuerpflichtigen, die diese Frist nicht eingehalten haben, haben ohne Rücksicht auf Verschulden den Verzugszuschlag von 15 % entrichten müssen. Bei dem dringenden Geldbedarf des Reiches und bei der völlig gestörten Rechtslage auf dem Gebiete der Umsatzsteuer war ein nachträgliches Entgegenkommen denjenigen Steuerzahlern gegenüber, die ihre Zahlungen nicht pünktlich geleistet haben, nicht möglich.

Mit Ablauf des Monats Juli 1923 sind Vorauszahlungen auf die Umsätze des zweiten Kalenderdrittjahres 1923 fällig. Alle Steuerpflichtigen werden schon jetzt auf diese Zahlungspflicht aufmerksam gemacht. Die Zahlungen werden nur dann als rechtzeitig angesehen werden, wenn sie bis zum 31. Juli bei der Kasse eingegangen sind. Ferner gehen gegenwärtig einen großen Teil der Steuerpflichtigen die Veranlagungsbescheide für die Umsatzsteuer des Jahres 1922 an. Die Steuer ist innerhalb zweier Wochen nach Bekanntgabe des Bescheides zu entrichten. Geschieht das nicht, so ist gleichfalls für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen Kalendermonat ein Zuschlag von 15 % des Rückstandes zu zahlen. Falls die Zahlung länger als drei Monate in Rückstand bleibt, sind 30 % des gesamten Rückstandes zu zahlen. Die Steuerpflichtigen werden daher zur Vermeidung des hohen Verzugszuschlages gut tun, für rechtzeitige Übermittlung des Geldes Sorge zu tragen. Hierbei wird erneut darauf hingewiesen, daß als Tag der Zahlung gilt: bei Barzahlung der Tag der tatsächlichen Zahlung, bei Bank- und Postüberweisungen an die Kasse sowie bei Einzahlungen auf das Bank- und Postkonten der Finanzkasse der Tag, an dem der Betrag bei der Kasse eingeht oder ihrem Bank- oder Postkonto gutgeschrieben wird.

## Das Goldfieber von Labrador.

Die Jagd nach dem Glück.

Es hat den Anschein, als würde die Welt demnächst eine Neuaufgabe jenes Goldfiebers erleben, das schon einmal zahlreiche abenteuerlustige Männer nach Alaska trieb. Diesmal ist das Ziel der kühnen Schatzgräber die Halbinsel Labrador in Britisch-Nordamerika. Im Herzen Kanadas geht bereits eine Expedition ihrer Vollendung entgegen, die mit einem Flugzeug in die unbewohnten Gegenden vorstehen will, wo das Gold höchstwahrscheinlich aus der Erde wachsen soll. Nicht weniger als fünf Aktiengesellschaften verdanken den noch ungehörten Schätzen ihr Dasein. Es wird nicht mehr lange dauern, und ein Heer bezahlter Goldsucher dampft im Auftrage der britischen Aktionäre nach der Staab ab, um die für billiges Geld vom Staate erworbenen Landstriche auszubehauen.

Es war das Zwischenglied zweier Entdecker der goldenen Erde Labradors, das ihr Geheimnis sich offenbarte, bevor sie überhaupt ihr Werk begonnen haben. Ein Holzhändler aus Montreal fuhr eines Tages mit seinem Begleiter, nicht ohne ahnend, in das felsige und unwirtbare Hochland zwischen der Hudsonbay und dem Ocean. Mit der Absicht, Holz zu lausen, fuhr er in das Land der Eskimos und Indianer. Sie waren zunächst recht eintauscht. Denn sie hatten für 31 000 Dollar das Recht erworben, ein vorbestimmtes Stück Land abzuholzen, und wurden bei ihrer Ankunft in Labrador gewahrt, daß der verheißene Hochwald festlie. Tagelang

markierten sie durch die Gegend, um den Hochwald zu suchen. Sie wanderten am Strand des Big Brook River entlang. Als sie in den Bezirk kamen, wo dieser Fluß in die Stagsbay mündet, fielen dem Holzhändler verschiedene glänzende Streifen am Ufer auf. Der Begleiter hielt die gelbglänzenden Stellen für Glimmer. Aber der Holzhändler, durch langjährige Aufenthalte in den Goldfeldern Alaskas erfahren, ahnte bereits sein Entbederglück. Er begann an verschiedenen Stellen zu graben und seine Vermutungen verrieteten sich. Um ganz sicher zu gehen, nahm er einige Proben mit sich. Diese Proben schickte er bei seiner Heimkehr nach Newyork zur Untersuchung. Es ergab sich, daß seine Ahnungen richtig waren: in dem Viertelzener Sand, den er nach Newyork brachte, befanden sich fünf Unzen Gold. In Newyork wurde man stutzig und versuchte die Herkunft des Bodens zu ergründen. Der Holzhändler rühte mit seinem Geheimnis nicht heraus. Nun beobachtete man ihn auf Schritt und Tritt, und der Apparat, den die Vereinigten Staaten zur Entdeckung des Geheimnisses in Bewegung setzten, bewirkte es, daß die Nachricht von rätselhaften Goldfunden sich wie ein Lauffeuer durch das ganze Land verbreitete. Für den Holzhändler gab es nur zwei Wege: entweder sein Geheimnis mit ins Grab zu nehmen und auf die Ausbeutung des Labradorbodens zu verzichten oder das Geheimnis preiszugeben. Er wählte den zweiten Weg und erwarb nicht weniger als 26 880 Acres Boden. Dieser Erwerb kam natürlich zur Kenntnis der ihm nachgesandten Spione. Er ist der Keim des neuen Goldfiebers, von dem inzwischen Tausende in der Neuen Welt befallen worden sind, und das seine Kreise nun auch über Europa auszuweihen beginnt.

Labrador ist das Land der Sehnsucht geworden. In der Wildnis der Pelztiere, wo das Eis nur selten schmilzt, und menschliche Stimmen kaum jemals hörbar wurden, werden eines Tages die Kolonnen kühner Goldgräber erscheinen. Sie werden unmittelbar an der Grenze artlicher Regionen ihre Spaten in den Boden stecken. Die fünf Aktiengesellschaften wetteifern miteinander in der Eile ihrer Vorbereitungen. Das Rennen macht wahrscheinlich nicht einmal diejenige Partei, die als erste am Platze ist, sondern die am gründlichsten und am vorzüglichsten war in der Wahl der Ausrüstungsgegenstände. M. K.

## Nah und Fern.

Das Goethehaus in Frankfurt a. M. noch immer gefährdet. Die im vorigen Jahre eingeleiteten Sammlungen für das Goethehaus in Frankfurt a. M. haben unbefriedigende Ergebnisse gezeitigt. In Frankfurt a. M. selbst wurden nur zwei Millionen Mark gesammelt, im ganzen Deutschen Reich nur vierzig Millionen Mark. Es ist besorgniserregend für Deutschland, daß das Ausland, namentlich Deutsch-Böhmen, größere Beträge aufbrachte. Die gesammelten Beträge setzen die Verwaltung nicht in die Lage, das Goethehaus vor dem Verfall zu retten. Man erwartet, daß angesichts des Fehlschlages der Sammlungen der Staat und die Stadt Frankfurt dem Goethehaus einen dauernden Beitrag zuwenden werden.

Ehrung der Gefallenen durch die Deutsche Turnerschaft. Die Deutsche Turnerschaft plant gelegentlich des Festzuges bei dem Deutschen Turnfest in München (am 15. Juli) eine Gedenkehrung von besonders weisevoller Art. Kurz vor 3 Uhr werden die beiden aus je 100 000 Teilnehmern be-

stehenden Züge auf 5 Minuten in den Straßen Münchens anhalten, die Glocken aller Kirchen werden läuten und die Musikkapellen werden „Ich hatt' einen Kameraden“ spielen.

Erzbischof Dr. Soederblom Ehrendoktor der Universität Halle. Auf der Stiftungsfeier der Universität Halle verkündete der Rektor Professor Dr. Dobschütz, daß der Senat den Erzbischof der evangelisch-lutherischen Kirche Schwedens, Dr. Soederblom-Upsala, zum Ehrendoktor der Universität Halle-Wittenberg erwählt habe. Erzbischof Soederblom, vormals Professor der Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, ist der geistige Urheber der großartigen Samartiergabe, die das Schwedenvolk für Deutschland gesammelt hat.

Ein Pflüger. Pariser Blätter melden mit großer Beifügigkeit, daß Herr Marius Trotebag aus Rougie einen Rekord im Pflügen aufgestellt habe: ohne Unterbrechung pflügte er acht Stunden hindurch vor einem zahlreichen Auditorium Opern-, Operetten- und Tanzmelodien. Die Pflugschneise bringt alles an den Tag — vor allem Verrücktheiten.

Einslein in Göttingen. Professor Albert Einslein hielt in Göttingen vor zahlreichen Mitgliedern des Naturhistorischen Vereins einen Vortrag über die Grundfragen und Probleme der Relativitätstheorie. Der König von Schweden wohnte der Vorlesung bei und unterhielt sich lange mit dem Gelehrten.

Der irrsinnige Gesandte. Der tschechoslowakische Gesandte in Polen zeigte während einer Theateraufführung in Warschau Zeichen von Irrsinn. Er erschien trotz der großen Hitze im Pelz im Theater, unterbrach durch Juruse die Schauspieler und legte die Beine auf die Brüstung seiner Loge. Er wurde nach seiner Heimat in ein Sanatorium gebracht.

Ein schweres Autounglück. Unweit von Jakobane in den Karpathen ereignete sich ein schweres Autounglück. Ein mit 15 Passagieren besetzter Autobus stürzte über einen acht Meter tiefen Abhang in den Biassajfluß. Vier Personen wurden getötet, vier schwer und sieben leicht verletzt. Das Unglück wurde durch einen Anschlag zweier von der Autogesellschaft entlassener Schaffäre verursacht: sie hatten die vorderen Achsenfedern des Autos durchgefedert. Die beiden Schaffäre wurden verhaftet.

Goldrubel in einer eisernen Röhre. In das Hüttenwerk Radow bei Warschau wurden mehrere Wagenladungen alten Eisens zum Schmelzen gebracht. Beim Schmelzen einer eisernen Röhre zeigte sich, daß das Stück Eisen mit Goldrubeln aus der Zange gefüllt war. Es gelang, einen großen Teil des Goldschates zu retten.

Erdbeben in Spanien. Aus Madrid wird berichtet, daß daselbst sowie in Bilbao ein Erdbeben verzeichnet wurde. In ganz Nordspanien herrschte ein starker Sturm. — In Melilla (Nordafrika) wurden am 10. Juli gegen 2,35 Uhr nachmittags starke Erdstöße verspürt.

Explosionskatastrophe in Amerika. In einer Munitionsfabrik in Alton (Illinois) kam es zu einer furchtbaren Explosion, deren Ursachen unbekannt sind. Neun Personen, darunter vier Frauen, wurden getötet und 25 schwer verletzt.

Schweres Hochbahnunglück in Newyork. Nach einer Meldung aus Newyork sind im Brooklyn Geschäftsviertel zwei Wagen der Hochbahn vom Bahndamm auf die Straße gestürzt. Sechs Personen wurden getötet, 40 verwundet.

Inventarium. 6 Hwe. 11 Schfl. Haffer minus 1 virthelz Commerzath. 7 Schfl. 1 achter haffer auffm Soller. 6 Schfl. thornn wintersath. 1 verschlossener tisch. 1 brothbenge. 1 geringer tisch im hause. 1 alte haushappel. 1 alter kesselstein. 6 subentendeisen. 1 Henne. 1 Han. 1 kupferne blase. 1 alt windelkeplin. 1 alte trubheng. 2 spanbeth. 2 hugloden mit eisernen bigeln.

Custodia. 9 schfl. thornn. feid nach 2 schfln. 1/2 ombgang broth. 4 gl donn der kirchen. 2 gl die lost vom pforher auff die quaterber.

Der kirchen Einkommen. 16 gl zinses das Dorff Goldsch. 6 gl die donn Kessig. 15 gl donn 5 ewigen huen.

Cleindia. 2 Kesch. Silberne Spangen auff einen humerall. 2 Pacem. 1 grün zehamlett Mehgewanth. 2 alte vertragenes Mehgewanth.

## Hochzeitsaberglaube in der Wilsdruffer Gegend.

A. Ranzl, Biantenstein.

Wer unser Volksleben mit aufmerksamen Augen betrachtet, dem wird es nicht entgehen, daß in der Sprache, in Sitten, in Gebräuchen, im Glauben usw. noch viele algermanisch-heidnische Elemente am Leben sind. Sie haben sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt, haben verschiedene Wandlungen durchgemacht und sich stets dem jeweiligen Kulturzustande angeglich. Die Gegenwart ist sich deshalb in all diesen Dingen des ursprünglichen Sinnes meist nicht mehr bewußt. Am deutlichsten tritt das auf dem Gebiete des Aberglaubens zu Tage. Die christlichen Missionare brachten wohl den Staatsglauben der Germanen zu Fall, dem Volksglauben aber konnten sie nicht beikommen. Der lebte weiter, neben und im Christentume. Er bewegt heute noch das Volksleben und zwar beinahe ebenso nachhaltig wie Religion und Wissenschaft. Seine immer neue Lebenskraft ist bisher nicht erlahmt.

Der Aberglaube ist heidnischen Ursprungs. Er vermutet hinter dem realen Geschehen irgend einen Geist, der die Macht hat, das Geschehen nach seinem Willen abzuändern. Durch sein eigenes Verhalten versucht nun der Mensch, das Tun des Geistes in eine gewisse Richtung zu zwingen. Freiheit und Gebundenheit heißen die großen Probleme, die der Aberglaube im letzten Grunde zu enträtseln sucht.

Am engsten ist die Landbevölkerung dem Aberglauben verbunden. Das ist kulturgeschichtlich begründet. Der Aberglaube ist ein Nest aus dem heidnischen Zeitalter unsrer Vorfahren. Diese lebten als Viehzüchter und Bauern, ihr Glaube stand im engsten Zusammenhange mit ihrer Tätigkeit. Was Wunder, wenn wir gerade beim Landmanne den meisten Aberglauben finden. Dieser Aberglaube hat wenigstens eine gewisse Daseinsberechtigung; im Gegensatz dazu steht der Aberglaube der Gebildeten, der trotz aller Ablehnungen in krasser Weise sein Unwesen treibt und ein Zeichen sittlicher Fäulnis ist.

Der Aberglaube webt seine geheimnisvollen Schleier meist um unerklärliche Geschehnisse oder um Höhepunkte des menschlichen Lebens. In unsrer Heimat spielt der Hochzeitsaberglaube eine große Rolle. Es ist tatsächlich so, daß der Aberglaube das Brautpaar zum Altar begleitet, daß nicht die Liebe, sondern die genaue Beachtung einer ganzen Reihe von Kleinigkeiten das Glück der Ehe begründet. Schon beizeiten müssen junge Leute auf der Hut sein. Die Mädchen

zupfen die Blütenblätter der Bucherblume aus und sprechen dabei folgenden Abzählreim: „Samt, Seide, Kattun — Samt, Seide, Kattun“. Mit dem letzten Blatt erfahren sie den Stoff, aus dem derneist ihr Brautkleid sein wird. Mit der Wortreihe „Kaufse, Korrete, Ristwagen“ suchen sie ihr Hochzeitsgefährt zu enträtseln. Eine ledige Person darf bei Tische Brot und Butter nicht anschnitten, sonst muß sie noch sieben Jahre aufs Heiraten warten. Dasselbe gilt, wenn man ihr in die noch nicht geleerte Tasse Kaffee zuschenkt. Laßt ein Mädchen beim Trinken ins Glas, so bekommt es einen trunksüchtigen Mann, tuts ein Bursche, dann muß er sich auf eine immer durstige Frau gefaßt machen. Wer an der Tische sitzt, bekommt eine böse Schwiegermutter. Ist die erste Blume, die bei der Verlobung überreicht wird, eine Odensee, so geschieht ein Unglück. Geht ein Dyrtenstöckchen, das zur Verlobung geschenkt ward, ein, dann erstirbt auch die Liebe. Der meiste Aberglaube gruppiert sich natürlich um das eigentliche Hochzeitsfest. Da will der Mond als Träger der Fruchtbarkeit beobachtet sein; denn nur im zunehmenden Monde darf man heiraten. Auch den Kalender muß man zur Hand nehmen. Seine Zeichen tragen zum Eheglücke ebenfalls bei. Das Zeichen des Krebses bedeutet Rückgang, günstig sind Waage, Löwe und Jungfrau. Der Freitag ist als Hochzeitstag verpönt, „Freitagstreier holt der Geier“. In einem Jahre dürfen nicht zwei Geschwister heiraten, sonst stirbt eins davon. Brautleute dürfen einander keine Nadeln schenken, diese erstechen die Liebe; auch keine Perlen, Perlen sind Tränen. Ferner dürfen Brautleute und Brautleuten dem kirchlichen Aufgebote nicht beizohnen, sonst gibts Streit in der Ehe. Der Bräutigam muß der Braut das Brautkleid schenken, sie ihm Hemd und Strümpfe, dann wird die Ehe glücklich. Die Braut darf nicht mit dem Baden des Hochzeitsstuhens helfen, wenn sie sich vor Unglück bewahren will. Auch soll sie das Brautkleid erst kurz vor der Hochzeit machen lassen und nicht früher als am Polterabend ins Haus nehmen, damit sie nicht sterbe. Ins Brautkleid sollen Brot, Salz und ein Taler eingenäht sein, daß es im neuen Haushalt nicht an Brot, Salz und Geld fehle. Der Brauch des Polterns beruht ebenfalls auf Aberglauben. Durch den Lärm der zerspringenden Scherben wollte man ursprünglich die bösen Geister aus dem Hause treiben. Viel Scherben bringen viel Glück. Unter die Scherben wirft man einige Geldstücke, damit dem jungen Paare das Geld nicht ausgehe. Will das Brautpaar vom Glück begünstigt sein, dann muß es am Hochzeitsmorgen die Scherben selbst wegräumen. Wenn es am Hochzeitsstage regnet, dann wird die Ehe eine gesegnete sein, schneit es, dann werden die Brautleute reich. Besommt die Braut viele Geschenke aus Glas, so hat sie Glück. Vor der kirchlichen Einsegnung darf sie nicht zur rechten Zeit fertig sein, sonst hat sie kein Glück. Auch sollen Brautleute bei ihrer kirchlichen Einsegnung nur neue Kleidungsstücke auf dem Leibe haben. Im Hochzeitszuge darf kein Schimmel sein, sonst stirbt jemand. Dasselbe trifft zu, wenn bei der Trauung lange geläutet wird. Unglück bedeutet es auch, wenn das eigene Geschirr die Brautkutsche fährt. Auf dem Wege zur Kirche muß die Braut dem Bräutigam auf die Schuhe treten, damit auch sie im Hause etwas zu sagen habe. In ihre eigenen Schuhe legt sie Geldstücke, um Glück zu haben. Schreitet das junge Paar auf dem Wege zur Kirche an einem offenen Grabe vorüber, so wird es bald durch den Tod getrennt. Wer von beiden zuerst die Kirchenschwelle betritt, der wird die Herrschaft im Hause erlangen. Auf dem Wege zum Altar muß das junge Paar Arm in Arm bleiben, daß niemand zwischen sie treten kann. Der Bräutigam, der übrigens ein Stück Brot in der Tasche haben muß, darf sich nicht umsehen, sonst schaut er sich bald nach einer andern um.